

Romano



Kipo

Informations-Zeitung des Kulturverein österreichischer Roma

Nr.: 1/2008

März 1938

Österreichs Untergang vor 70 Jahren



Gedenksitzung im Wiener Rathaus
v.l.: Vizebürgermeisterin Mag.^a R. Brauner, I. Trksak, Prof. R. Sarközi, Oberrabbiner P. Ch. Eisenberg

Foto: ©KV-Roma

Die Roma von P.

Von Mag. Dr. Gernot Haupt

„Wenn man durch das Dorf fährt, schon im Herbst, dann sieht man immer die Kinder barfuss herumlaufen, schmutzig, nicht angezogen, und ich möchte, dass das einmal aufhört!“

Jovan muss nach diesem Satz tief Luft holen, es fällt ihm sichtlich schwer zu atmen. Nicht nur seine Lungenkrankheit setzt ihm zu, es ist das Elend seiner Volksgenossen, das ihm die Kehle zuschnürt. „Und das ist schon ein Problem für sich, dass sie sich dann schwer in die Gemeinschaft integrieren, weil sie ja im Ghetto leben. Sie haben keine Häuserkontrakte. Sie haben keine Grundbuchauszüge. Sie leben wie auf einer Insel, isoliert wie auf einer Insel.“

Jovan ist ein Rom aus P.*, einem Dorf im Kreis Timis im Nordwesten Rumäniens. Er bemüht sich seit vielen Jahren um seine Leute, der Erfolg ist bescheiden, zu groß ist der Widerstand der Mehrheitsbevölkerung, zu hart ist die unsichtbare Mauer, die die Roma vom Rest des Dorfes trennt. Fast 600 sind es, mehr als 10% der Bevölkerung. Die meisten von ihnen leben in der so genannten „Ziganie“, einem Viertel am Rande des Dorfes in windschiefen, notdürftig zusammen gezimmerten Hütten, ohne Wasser und oft ohne Strom, ein paar Lehmziegel mit Strohdach, manchmal nicht einmal so hoch, dass man aufrecht drinnen stehen kann. Drinnen auf dem nackten Erdboden ein paar Betten,

in denen meist zwei, drei Personen schlafen müssen, manchmal ein Kasten, selten ein Tisch. Bei Regen verwandelt sich der Weg in eine glitschige Schlammpfütze, auf dem die BewohnerInnen des Viertels vorsichtig balancierend ihr Wasser von der Wasserstelle in Kanistern heimzuschleppen müssen. Wie viele Menschen jeweils in den Ein-Zimmer-Behausungen zusammenleben müssen, kann man nicht genau sagen. Sie existieren nämlich offiziell gar nicht. Viele haben keine Geburtsurkunde. Sie leben, obwohl die Gesellschaft sie nicht registriert, obwohl die Verwaltung sie ignoriert. Sie haben kein Recht auf Schulbesuch, kein Recht auf Familienbeihilfe, kein Recht auf Sozialhilfe. Ohne Geburtsurkunde kein Meldezettel, ohne Meldezettel keine Sozialhilfe, ohne Sozialhilfe keine Krankenversicherung – das bürokratische Karussell der Ausgrenzung läuft wie geschmiert.

Sklaverei

Der Mechanismus der gesellschaftlichen Exklusion der Roma läuft schon seit Jahrhunderten klaglos. Sofort nach ihrer Ankunft in den rumänischen Fürstentümern im 14. Jahrhundert wurden sie zu Sklaven der Bojaren, der Fürsten und der

orthodoxen Kirche. Die Männer mussten auf den Feldern schwer arbeiten, die Frauen in den Häusern ihren Herren dienen, manchmal auch deren Gästen. Sie wurden auf Sklavenmärkten gehandelt und noch 1845 bringt die Mannheimer Zeitung in Deutschland folgende Annonce: „„Bei den Söhnen und Erben des verstorbenen **Serdar Nicolai Nica** in Bukarest sind 200 „Zigeunerfamilien“ zu verkaufen, unter denen die Männer meist Schlosser, Goldschmiede, Schuhmacher, Musiker und Ackerleute sind. Weniger als fünf Familien auf einmal werden nicht abgegeben. Dagegen ist aber der Preis jeder Person um einen Dukaten niedriger als gewöhnlich angesetzt.“ Im Zuge der industriellen Re- ▶



Impressum:

Inhaber, Verleger und Medieninhaber:
Kulturverein österreichischer Roma
 A-1190 Wien, Devrientgasse 1
 Tel.: +43/1/310 64 21, Fax: DW 12
 Mobil: +43/664/520 14 44
 e-Mail: office@kv-roma.at
 Homepage: www.kv-roma.at
 Bankverbindung: BA-CA, BLZ.: 12000
 Konto-Nr.: 00626 118 707

Herausgeber: Prof. Rudolf Sarközi
Redaktion: Andreas Sarközi, Helga Sarközi
Gestaltung: Peter Egelseer, 1160 Wien,
 www.egelseer-grafik.at

Offenlegung gemäß §25 Mediengesetz:
 Dieses Blatt ist ein 4x jährlich erscheinendes Medium des **Kulturverein österreichischer Roma** und dient zur Information für Mitglieder und Interessenten.

Inhalt:

Leitartikel	2
Die Roma von P. - Sozialprojekt für Roma in Rumänien	3
Wiener Landtag gedachte der Opfer des faschistischen Terrors	5
Internationaler Holocaust-Gedenktag: Die Geschichte der Menschheit ist voll von Gräueltaten	6
Tanzvergnügen bis in die frühen Morgenstunden	8
Iosif Gaspar: „Wir wollten unserem Sohn eine Zukunft aufbauen“	10
Mitteilungen – Ankündigungen – Sonstiges	11
Gedenkkundgebungen am Mahnmal für Roma und Sinti: 16. Mai 2008: KZ-Gedenkstätte Mauthausen	15
25. April 2008: Stadt Salzburg, Ignaz Rieder Kai 21	16

Gefördert vom BKA aus Mitteln der Volksgruppenförderung

volution waren „Zigeunersklaven“ dann ökonomisch kein Vorteil mehr, sondern wurden zur Belastung, also jagte man sie 1855/56 in die „Freiheit“. Viele siedelten sich dann am Rande der Dörfer an, einige flüchteten auch weiter nach Westeuropa. Da wie dort wurden sie Opfer des Antiziganismus.

Antiziganismus

Wo immer Roma (unter diesem Oberbegriff sind auch Sinti, Kale, Manouches usw. gemeint) in Europa lebten und leben, werden sie von der Mehrheitsgesellschaft als Sündenböcke missbraucht. Die schlimmste Form des Antiziganismus ist die Ermordung, die Vernichtung, die Extermination. Dass unter den Nazis eine halbe Million Roma ermordet wurde, ist inzwischen einigermaßen bekannt, dass in Rumänien unter dem faschistischen General **Antonescu** 25.000 Roma nach Transnistrien deportiert wurden, von denen nicht einmal die Hälfte die Lager dort überlebten, ist in Westeuropa und in Rumänien noch weitgehend unbekannt. Ja, erst kürzlich wurde Antonescu posthum rehabilitiert. Roma werden aber auch heute noch Opfer von Anschlägen und Pogromen, kurz nach dem Ende des **Ceausescu-Regimes** wurden in einigen rumänischen Dörfern Roma-Hütten angezündet und die BewohnerInnen erschlagen.

Eine andere Form des Antiziganismus ist die Vertreibung, die Expulsion. Anlässlich der Ermordung einer Italienerin in Rom durch einen kriminellen Rumänen im Herbst 2007 dachte der rumänische Außenminister in einem Fernsehinterview laut über die Deportation aller rumänischen Roma in Lager in der ägyptischen Wüste nach und in Italien wurde ein Gesetz verabschiedet, das die Ausweisung solcher EU-BürgerInnen erlaubt, in denen die Behörden eine „Gefahr für die öffentliche Sicherheit“ vermuten. Und das sind eben zufällig Roma.

Wenn man sie nicht umbringen oder verjagen kann, werden Roma sehr oft Opfer von Repressionen. Rumänien wurde vor kurzem vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte verurteilt, weil ein Rom von Polizisten brutal misshandelt worden war und die Staatsanwaltschaft strafrechtliche Ermittlungen ablehnte. Zur Begründung hieß es, der „25 Jahre alte Zigeuner“ sei ein „asoziales Element“. Öffentliche Diskriminierungen, z.B. durch den Staatspräsidenten **Basescu**, der eine

Journalistin als „stinkende Zigeunerin“ beschimpfte, oder gängige rumänische Sprichwörter („Nur von Weitem ist ein Zigeuner ein Mensch“) schaffen ein Klima, in dem eine gesellschaftliche Integration von Roma nur äußerst schwierig möglich ist.

Sozialarbeit

Seit 1990 hat das von mir und meiner Frau geleitete „Institut für Sozialarbeit“ nun Kontakte zu den Roma von P. Beginnend mit karitativen Hilfslieferungen von Kleidern und Brot über akute Krisenhilfe, wenn etwa einmal ein Strohdach abgebrannt war, wurde uns immer klarer, dass eine strukturelle und langfristige Unterstützung erforderlich ist.

So wurden schließlich Ende 2003 unter Mithilfe der Caritas Timisoara zwei SozialarbeiterInnen angestellt, ein Rom und eine Gadje. Bezahlt werden diese beiden Angestellten über „Selbstbesteuerung“ der Mitglieder des Instituts. Einige österreichische Familien haben sich verpflichtet, regelmäßig einen Teil ihres Gehaltes so wie eine Steuer auf das Konto des Projektes einzuzahlen. Sie sind der Meinung, dass aufgrund der ungleichen Einkommensverteilung arme Länder und Bevölkerungsgruppen einen Anspruch auf Ausgleich dieser Ungerechtigkeit haben. Wenn dies schon die internationale Gemeinschaft und die reichen Staaten nicht schaffen, dann wollen sie es wenigstens privat tun. Die beiden SozialarbeiterInnen hatten nun die Aufgabe, mit den Roma gemeinsam geeignete Ansatzpunkte für eine Veränderung ihrer Situation zu erarbeiten. Die Betroffenen erklärten, dass die vordringlichste Aufgabe die Hilfe bei der Beschaffung von Geburtsurkunden und Identitätspapieren sei. Erst damit erhielten sie das Recht auf eine soziale Mindestsicherung in Form von Sozialhilfe und Kindergeld usw. Drei Jahre lang wurden von den beiden MitarbeiterInnen Anträge geschrieben, Ausweise beantragt, Roma wurden auf Behördenbesuche begleitet. Heute ist dieses Problem weitgehend gelöst, fast alle Roma des Dorfes sind mit den notwendigen Dokumenten versorgt, sie haben ihre Ansprüche geltend gemacht. Die beiden SozialarbeiterInnen wurden zu AnsprechpartnerInnen in den rechtlichen und sozialen Belangen der Roma.

Tageszentrum

Nun wurde mit der Eröffnung eines Tageszentrums für Roma-SchülerInnen ein neuer Schritt gemacht: Die Dropout-Quote von Roma-Kindern in der Schule soll verringert werden, denn eine gute Ausbildung ist eine Voraussetzung für ein selbstständiges Leben. Die Kinder gehen nach der Schule in das Tageszentrum und erhalten dort ein warmes Mittagessen und nachmittags Lernbetreuung und ein Freizeitangebot und kehren abends wieder in ihre Familien zurück. Das Gemeindeamt von P. war nun bereit, zwei Dienstposten der Tagesstätte zu finanzieren und damit seine Mitverantwortung für die Verbesserung der Lage der Roma zu übernehmen. Weiters wird die Tages-



Tageszentrum für Roma-SchülerInnen

stätte von der Caritas Timisoara, der Caritas Graz, der Erste-Bank-Stiftung, dem Entwicklungs-politischen Beirat des Landes Kärnten und von unserem Institut für Sozialarbeit gefördert.

Gemeinsam möchten wir den Roma in P. auf die Füße helfen, damit sie selber gehen können, damit wir die Grenzen des Ghettos überwinden und aufeinander zugehen können.

Mag. Dr. Gernot Haupt, MAS

Lehrer, studierte in Innsbruck, Wien, Paris und Klagenfurt Germanistik und Theologie (Mag. theol.), Politikwissenschaft (Master of Advanced Studies) und interkulturelle Pädagogik (Dr. phil.).

Info: (www.ifsoz.org)

Literatur: Antiziganismus und Sozialarbeit. Berlin: Frank & Timme 2006

*Der Name des Ortes ist der Redaktion bekannt, jedoch wurde auf Wunsch des Autors gebeten, diesen nicht auszuschreiben. Er hat mit Ortsansässigen eine Interviewreihe gemacht, die er demnächst publizieren wird, und ihnen völlige Anonymität zugesagt.